

**Kulturreise der Kirchgemeinde Ins
Auf den Spuren
Johann Sebastian Bachs (1680-1750) und Martin Luthers (1483-1546)**

Wie mag der Quereinsteiger (es gab derer mehrere!) die Gemeinschaft der Inser und die Spuren der bedeutenden Gestalten, die ihm da vorgeführt wurden, erlebt haben? Die zurückgelegten Strecken waren lang, die Zeit gedrängt und kurz. Mussten nicht die Reiseleiter, die Pfarrerin Sylvia Käser-Hofer und der Organist Matthias Richner, überfordert sein? Nun, hilflos sahen wir sie nie. Vielmehr vermochte die ruhig-überzeugende Information von Matthias selbst ein unmusikalisches Ohr zu berühren, und das silber-helle Lachen Sylvias sogar ein alterndes Herz zu erfreuen. So wandelte sich das gegenseitige Beschnuppern bald zum gemeinsamen Erleben. Im mittelalterlichen Städtchen von Rothenburg ob der Tauber zunächst. Und wenn auch das Innere der Jakobskirche und der Blick auf Tilmann Riemen-schneiders Altar uns entgingen (wir waren zu spät dran!), so brachte uns doch die Stimme des etwas touristisch aufgemachten Nachtwächters jene Welt näher, auf die der Reformator Luther erst folgen sollte. Einen besseren Einstieg hätte es kaum geben können.

Wer dann anderntags zur Wartburg pilgerte, wird nimmer vergessen, dass hier in kürzester Zeit und zum erstenmal das neue Testament von Junker Jörg (Martin Luther) nicht vom Latein, sondern vom griechischen Urtext in die Sprache übersetzt wurde, die die Sprache des Volkes selber war. Und mancher mag dort oben an das Lied der „festen Burg“ erinnert worden sein, auch wenn es nicht daselbst entstand; denn erfahren hat der Bibelübersetzer die Geborgenheit eben dort, wo er auch dem Teufel das Tintenfass ins Gesicht geschleudert haben soll. Befreiungserlebnisse hinterlassen eben Spuren, und legendenhaft ausgeschmückt werden sie noch sprechender.

Drunten in Eisenach ausser der Stadtführung, dem Lutherhaus und der freien Zeit für Trank und Speise, die Begegnung mit der zweiten grossen Gestalt unserer Reise: Johann Sebastian Bach, seiner Geburtsstätte, seinen Räumen und mit Musikinstrumenten zum Teil aus jener Zeit. Ein jugendlicher Virtuose führte sie uns vor. Und unseren Organisten sahen wir bereits hier nach neuen Entdeckungen schnüffeln, die er später ja auch fand und welche er im Bus trefflich zu kommentieren wusste.

Erfurt hiess die nächste Station, und von hier aus wurden gleich mehrere Ziele ins Auge gefasst. Goethes Weimar zunächst. Sein Gartenhaus, das ihm zu klein geworden, und das Haus am Frauenplan (nomen est omen – der Name sagt alles!), in das er später mit Gefährtin und Sohn einzog (Christiane Vulpui und August). Nachmittags teilte sich die Gruppe. Die eine Hälfte fuhr nach Buchenwald, die Greuel der Verwüstung zu sehen, die andere sah sich Weimar noch näher an. Beide aber standen und stehen vor der Frage, warum im menschlichen Wesen Höhenschwung des Geistes und Teufelei so nahe beieinander liegen. Eine Frage, die nach Melanchthon, dessen Spur wir bald kreuzen sollten, wohl erst in der Auferstehung ihre Antwort finden wird.

Am selben Abend noch trafen wir den 18-jährigen Organisten Bach in Arnstadt. In einem kleinen Museum und nonchalant hingestreckt in Gestalt einer Statue unweit seiner Wirkungsstätte, und singulärerweise wurden uns als Bachmenu nach dem Hören des 26-Glocken-Carillons jene Klösse serviert, deren Bekanntschaft wir am Vorabend schon gemacht hatten...

Erfurt drängte anderntags Luther wieder vor, uns zu sagen, er hätte hier seinen Magister artium (das Grundstudium) absolviert, ebenda die juristischen Studien begonnen und abgebrochen, sei dann bei den Augustinern Mönch geworden und habe die Priesterweihe empfangen und von hier aus den Weg eingeschlagen, den zu gehen er scheint berufen war.

Doch wie die Ereignisse der Reformation, so überstürzten sich auch die Ereignisse der Reise, und wir folgten unserem vorausgeeilten Bachfreund Matthias, der im Rahmen der sommerlichen „Orgel punkt Zwölf“-Vorstellungen auf der von Bach begutachteten Hildebrandt-Orgel (Schüler Silbermanns) in der Kirche St. Wenzel zu Naumburg ein Konzert übernommen hatte. Wir trafen zu spät ein (so schnell wie die Reformation liefen wir eben nicht), wurden dennoch höflich begrüsst, und Matthias spielte uns zu

lieb seine Fantasie in C-Dur und vor allem, vor allem das „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ ein zweites Mal noch vor. So übernahm der liebe Gott echt reformatorisch selbst für das Zuspät-Kommen die Verantwortung und schenkte uns darüber hinaus die Sicht auf die lieblichen Figürchen am Geländer des nachmittags besuchten romanisch-neugothischen Domes.

Es folgte von Leipzig aus, wo wir uns nach Erfurt einquartiert hatten, die ganztägige Exkursion nach Wittenberg. Der Name sagt hier alles: Die Schlosskirche mit ihren 95 Thesen und dem Luthergrab, das Melanchthonhaus, Lukas Cranach (Apotheker, Maler und Freund Luthers) und die Nonnen Katharina von Bora, Frau des Reformators. Just vor dem Eingangsportal des Lutherhauses, das die wunderbare Zehn-Gebote-Tafel Cranachs enthält, steht die energische Dame. Zackig und entschlossen durchschreitet sie den Rahmen, der vom Mittelalter zur Neuzeit, vom alten zum neuen Glauben führt. Wenn man sie erblickt, versteht man, warum Luther von ihr gesagt hat, er würde sie weder gegen Frankreich noch Venedig eintauschen – verständlicherweise, hat sie ihm doch den Haushalt mit bis zu 40 Kostgängern geführt! Sie steht da für so manch andere, die den Hintergrund geformt, gebildet und gestaltet hat, auf dem ihr Mann erst wirken und leuchten konnte. Und wenn wir schon bei den Frauen und ihren Verdiensten sind (Verdienste sind aber auch bei ihnen Gnadengaben Gottes! sagt die Reformation), so wollen wir auch des Philipp Schwarzerdt, genannt Melanchthon, nicht vergessen. Er war der erste und wohl noch für Jahrhunderte der einzige, der 1553 seine Dogmatik (die deutsche Fassung der *Loci communes*) einer Frau gewidmet hat: der Anna Camerarius – doch das war eben nicht seine Frau!

Wir kehren nach Leipzig zurück. Eben an der Stelle, wo das Denkmal der 100'000 Gefallenen der Völkerschlacht (Napoleonkriege 1813) steht, fiel es uns unverschämterweise ein, uns abkonterfeien zu lassen. In der wunderbaren Nicolaikirche, deren Inneres nach der Aussage einer Teilnehmerin wie kaum das einer andern zur Besinnung ruft, fanden wir die rechte Haltung wieder und erinnerten uns der Friedensgebete von 1989, die mit zur sogenannten Wende führten. Der Höhepunkt aber bildete zweifellos der Motettengottesdienst vom Freitagabend in der Thomaskirche, in der Bach selber so lange Jahre Kantor (nicht Organist) gewesen war. Höhepunkt auch einer demütigen Erkenntnis, musste doch der hier Schreibende sich an jenem Abend dem Inset Organisten mit der Frage zuwenden: „Du, was ist eigentlich eine Motette?“ Aber dass wir alle vor Frage gestellt wurden, war vielleicht auch ein Ziel der Reise.

Die Erinnerung an die Rückfahrt im Bus führt wieder zu der eingangs gestellten Frage und zu ihrer Beantwortung. Dank der sich beim gemeinsamen Essen von selbst ergebenden Sitzrotation fiel es dem Quereinsteiger leicht, sich der Gruppe anzuschliessen und interessante Menschen kennenzulernen. Die tadellos organisierte und geführte Reise bot viel Neues und erlaubte auch Altbekanntes aufzufrischen, der Chauffeur des Reiseunternehmens aber, der tüchtige Gabriel (hebräisch: Mann Gottes), gab uns, was wir uns auf einer solchen Reise wünschen: das Gefühl der Sicherheit und das Bewusstsein, sich um nichts kümmern zu müssen. Und weil uns Luther mit seiner Sprache auch die Gabe des fröhlichen Lebens schenkt, sei hier einer seiner Sprüche wiederholt:

„Wer Bier trinkt, schläft gut.

Wer gut schläft, sündigt nicht.

Wer nicht sündigt, kommt in den Himmel!“

Erst Zuhause fiel mir auf, dass es sich dabei um einen perfekten Syllogismus practicus handelt (eine klassische logische Ableitung), um den sich das ganze Mittelalter und dann auch Luther im *Studium artium* eifrig bemüht haben. So ist es mir ergangen wie vielleicht vielen von uns: Ich habe verstaubte Bücher wieder zur Hand genommen, und das will doch heissen: Es isch der wärt gsi, mitzmache.

Alfred Güdel